



Predigt von Pastor Markus Kalmbach zum Erntedankfest am 1. Oktober 2023

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde.
Beim Erntedankfest am 4. Oktober 2009 wurden die folgenden Worte an diese Gemeinde gerichtet:

Heute ist Erntedankfest. Auf den meisten Feldern ist die Ernte eingefahren und so wurde von Alters her am Ende der Ernte ein Dankfest gefeiert. In ganz vielen Kulturen ist das Tradition. Wir können davon auch schon im Alten Testament lesen. Menschen sagen Gott Dank für ein weiteres ertragreiches Jahr. Nun haben aber die wenigsten von uns noch Felder oder Äcker. Vielleicht haben einige Bekannte, die einen Hof haben oder sie haben gar bei einer Ernte mitgeholfen. Vielleicht haben Sie selber einen kleinen Gemüsegarten und waren froh über die Salatköpfe oder Himbeeren, die sie ernten konnten. Einiges ist eingemacht für den Winter, anderes wurde gleich gegessen.

Doch viele haben heute nicht mehr die Möglichkeit, einen eigenen Garten zu beackern oder gar Felder und Äcker zu bewirten. Vielleicht gerade deswegen versuchen wir bewusst oder gezielt einzukaufen. Wir wollen unsere umliegende Region unterstützen und achten beim Kauf von Gemüse bewusst auf dessen Herkunft. Doch bei den meisten Dingen gehen wir in den Supermarkt und kaufen knackigen Eisbergsalat aus Spanien, Gurken aus Holland, Äpfel aus Neuseeland, Bananen aus Lateinamerika usw. Für ein paar Euro ist alles ohne viel Mühe in der Einkaufstasche.

Dass mit der Ernte aber auch immer schwere Arbeit verbunden ist, ist uns vielleicht nicht immer klar. In vielen Gegenden werden die Erntehelfer extrem ausgenutzt und unterbezahlt, damit möglichst viel Gewinn eingefahren werden kann, denn die Konkurrenz ist groß.

Aber das steht auf dem Gemüse nicht drauf. Auch ist uns heute mit all den Gewächshäusern nicht mehr so klar, wie sehr der Mensch eigentlich auf die Jahreszeiten

angewiesen ist. Durch Fortschritt und Globalisierung haben wir uns über die Jahreszeiten hinweggesetzt und so gibt es eben Erdbeeren und Orangen auch an Weihnachten. Aber Gott hat von Anfang an den Jahreswechsel so bestimmt, dass es eine Zeit des Wachsens, eine Zeit des Erntens und eine Zeit der Ruhe gibt. Doch manchmal und heute mehr und mehr ist dieses Gleichgewicht gestört. Aber wer hat diese Katastrophen verursacht? Liegt es vielleicht an unserem „immer-mehr-haben-wollen“?
Heute ist Erntedankfest. Es soll ein Tag des Innehaltens und Dankens sein.

Mit diesen Sätzen begann ich am 4. Oktober 2009 meine Vorstellungspredigt hier in Winsen. Damals lebte ich noch mit meiner Familie in Südafrika.

Seitdem ist vieles passiert, aber das Erntedankfest bleibt fester Bestandteil unseres Kirchenjahres.

Wir haben uns anfangs schon Gedanken gemacht, wofür wir dankbar sein können. Es ist wichtig, sich das immer wieder vor Augen zu führen, wofür wir wirklich dankbar sein können. Vieles ist so selbstverständlich geworden, dass wir erst nach einem Unglück oder durch einen Besuch in einem anderen Land feststellen, wie gut es uns geht.

Die folgenden Zahlen belegen das:
Wenn Sie Essen im Kühlschrank haben, einen gefüllten Kleiderschrank besitzen, in einem festen Haus wohnen, dann sind Sie reicher als 75% der Erdbevölkerung.

Wenn Sie ein Bankkonto haben, etwas Geld im Portemonnaie und ein bisschen Geld in einer Spardose, dann sind Sie unter den Top 8% der Erdbevölkerung die als reich bezeichnet werden. 92% haben weniger als Sie.

Wenn Sie niemals in einen Krieg verwickelt waren oder in einem Gefängnis waren oder Hunger leiden mussten, dann geht es Ihnen besser als 500 Millionen Menschen dieser Erde. Und doch leben wir in einem Land, in dem Kinderarmut und Altersarmut massiv zunehmen.

Heute ist Erntedankfest. Ein Tag des Innehaltens und Dankens.

Aber es muss auch ein Tag des Erinnerns sein – erinnern an das, was aus Gottes Sicht wirklich zählt.

Jesus erzählt uns dafür ein Gleichnis und das ist unser Predigttext für heute aus Lukas 12:13-21: *13 Es sprach aber einer aus dem Volk zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, dass er mit mir das Erbe teile. 14 Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Schlichter über euch gesetzt? 15 Und er sprach zu ihnen: **Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.***

16 Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Land hatte gut getragen. 17 Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. 18 Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Güter 19 und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut! 20 Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was du bereitet hast? 21 So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.

Ein Bauer ist fleißig am Arbeiten und er macht nichts anderes als wir heute auch: durch die Arbeit unserer Hände und unseres Kopfes wollen wir unseren Lebensunterhalt sichern und es zu etwas bringen. Wir wollen angenehm leben und darum arbeiten wir viel und hart.

Und dann wollen wir im Alter die Früchte unseres Lebens genießen. Der Bauer baut dafür große Scheunen und wir haben heute Versicherungen und Renten.

Was ist denn daran nun so schlimm oder verkehrt?, mag man fragen. Schließlich sollen wir doch unsere Gaben und Fähigkeiten sinnvoll nutzen.

Das ist richtig und natürlich haben Vorsorge und Pläne für die Zukunft ihre Berechtigung und sind wichtig. Auch dafür haben wir unseren Verstand bekommen.

Aber unser Text möchte auf etwas anderes hinweisen.

Der Bauer ist nicht zufrieden mit dem, was er hat, sondern er will immer mehr und somit bedarf er immer größerer Scheunen.

Genau das ist das Prinzip des Kapitalismus und unseres Wirtschaftssystems. So sind wir erzogen und danach leben wir alle.

Der Bauer hätte theoretisch ja auch sagen können: jetzt hab ich so viel über, das kann ich alles gar nicht alleine verbrauchen, also will ich den Überfluss spenden und teilen und abgeben. Ich habe ja genug.

So reagiert der Bauer nicht. Und niemand von uns würde so reagieren, oder?

Zufrieden zu sein mit dem, was wir haben, das gehört nicht unbedingt zu unseren Stärken, zumal unsere Prägung ja auch ein ganz andere ist.

Unsere Wirtschaft lebt von dem immer Neuen, immer größer, immer besser, immer schneller. Und mancher arbeitet sich sein Leben lang schier zu Tode, damit er dann im Ruhestand so richtig das Leben genießen kann. Und wie oft haben wir es schon gehört, dass dann einer beim Beginn seines Ruhestandes in ein Loch fällt, depressiv wird oder gar einen Herzinfarkt erleidet oder ähnliches. Auf einmal ist man auf dem Abstellgleis, hat an Bedeutung verloren, weil man sein Leben lang falsche Prioritäten gesetzt hat.

In unserem Text stirbt der Bauer über Nacht.

Vielleicht Herzinfarkt. Nun kann er nichts von all seiner großartigen Ernte genießen. Sein Plan ist nicht aufgegangen. Sein Leben lang geschuftet – für nichts?

In vielen Trauergesprächen höre ich die folgende Zusammenfassung über das Leben eines Menschen: Arbeit war sein / ihr Leben. Das Konto war voll, man hat sich viel leisten können, aber was waren die Kosten? Wie sieht es aus mit dem Familienleben, wenn wir eine Familie haben? Oder mit der Ehe? Oder mit der Zeit für tiefgehende Freundschaften? Wie sieht es aus mit den Kosten für die Umwelt?

Unsere Umwelt ist in den meisten Regionen unserer Erde ausgebeutet. Urwälder müssen weichen, Ozeane werden leergefischt, Böden sind ausgelaugt und Luft ist vielerorts nicht mehr so gesund. Das alles ist Folge der Erreichung eines Lebensstandards, den wir hier führen.

Wenn alle Menschen dieser Erde unseren Lebensstandard haben wollten, dann müssten wir vermutlich drei Erden haben. Mit den

Ressourcen dieser Welt ist das jedenfalls nicht machbar. Und wir meinen, wir können immer noch einen draufsetzen.

Heute ist Erntedankfest. Ein Tag zum Danken und Innehalten.

Im Text wird der Bauer als Narr und Dummkopf bezeichnet. Aus Gottes Sicht steht er als einer da, der es nicht verstanden hat. Aber wieso ist sein Verhalten falsch? Ich will versuchen darauf eine Antwort zu geben. In Vers 15 vor dem Gleichnis heißt es: *Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.*

Habgier ist ein starkes Wort, und vielleicht auch nicht mehr so gebräuchlich. *Habgier ist die Steigerung des Erwerbssinnes auf ein ungewöhnliches, ungesundes, sittlich anstößiges Maß.* Oder einfacher gesagt: *Habgier ist die Gier, möglichst viel zu haben, und das Streben nach immer mehr Besitz.*

Gott gab uns den Geist und Verstand, um einer Arbeit nachzugehen. Das fing schon im ersten Buch Mose auf den ersten Seiten der Bibel an. Aber, die Arbeit ist für den Menschen gemacht und nicht der Mensch für die Arbeit. Es muss also eine Ausgewogenheit geben.

Habgier, das Streben nach immer mehr ist immer schädlich – entweder für einen selbst, oder für unsere Umwelt oder für die, die um uns herum sind oder im Falle von billigen Farmarbeitern, für Menschen weit weg von uns, die wir gar nicht kennen.

Wir Menschen sind Meister darin, unser eigenes Königreich aufzubauen. Ist ihnen aufgefallen, dass Königreich mit ICH endet? Wenn das Ich in meinem Königreich zu groß wird, dann nimmt jemand Schaden.

Darum heißt es im gleichen Kapitel 12 im Lukasevangelium ein paar Verse weiter in Vers 34: *Wo immer euer Reichtum ist, da wird auch euer Herz sein.*

Habgier, also das „immer mehr haben wollen“ hat immer die Tendenz unser Herz voll in Besitz zu nehmen. Es geht nur noch um Mich, um mein Königreich.

Doch Jesus macht ganz klar deutlich: Das wird Euch nicht weit bringen und schon gar nicht in den Himmel.

Darum seht zu, dass Eure Prioritäten richtig sind.

In Markus 12,28-31 erwähnt Jesus das höchste Gebot und er sagt: *»Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit allen deinen Kräften«* (5.Mose 6,4-5). 31 *Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«* (3.Mose 19,18). *Es ist kein anderes Gebot größer als diese.*

Wenn unser Königreich, unser Ich und unsere Scheunen an erster Stelle stehen, dann hat das Konsequenzen, die nicht immer nur hilfreich und gut sind.

Aus Gottes Sicht hat die Liebe zu Gott und unseren Mitmenschen Vorrang. Nicht nur hin und wieder mal, sondern tagtäglich, sozusagen als Lebensstil. Dies ist aber leider total gegen unsere gesellschaftlichen Normen.

In der Lesung aus dem Alten Testament haben wir vorhin folgende Sätze gehört:

12 Wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbaust und darin wohnst 13 und deine Rinder und Schafe und Silber und Gold und alles, was du hast, sich mehrt, 14 dann hüte dich, dass dein Herz sich nicht überhebt und du den HERRN, deinen Gott, vergisst.

Gott und unseren Nächsten nicht aus dem Blick verlieren, darum geht es in erster Linie für uns als Christenmenschen.

Ich bin letzte Woche von unserer Reise zum Patenprojekt zurückgekommen. Wir waren mit einer Gruppe von acht Leuten in Eswatini und wir haben das Leben von Menschen in einer Ecke kennengelernt, die wirklich von allem angehängt sind. Armut allenthalben. Mehr zur Reise am kommenden Freitag im Gemeindehaus um 19 Uhr.

Aber inmitten dieser Armut haben wir so viel Herzlichkeit, Fröhlichkeit, Gottvertrauen und Fürsorge erlebt, dass es uns alle gründlich zum Nachdenken gebracht hat.

Wir hier in Deutschland haben alles in Fülle. Es gibt nicht nur eine Brotsorte, sondern Hunderte. Das gleiche gilt für Milch, Shampoo oder Süßigkeiten.

Wir haben wirklich mehr als genug. Das sieht man auch daran, wenn man schaut, was alles weggeschmissen wird. Wie viele Lebensmittel werden in unseren Supermärkten weggeschmissen, weil ihr Mindesthaltbarkeitsdatum abgelaufen ist, aber diese noch voll genießbar sind? Warum kann

es bei uns nicht die Regelung wie in Frankreich geben, wo Lebensmittel mit einem MHD umsonst an Tafeln abgegeben werden müssen? Die UN schätzen die Lebensmittelverschwendung von Verbrauchern im Süden von Afrika und in Südasien auf 6–11 Kilo pro Jahr, während in Europa und Nordamerika pro Jahr 95–115 Kilo pro Person weggeworfen werden. Am Donnerstag konnte man in den Nachrichten hören, dass in Deutschland 11 Millionen Tonnen Lebensmittel im Müll landen. Wir haben wirklich mehr als genug! Die Kunst ist es nun, mit diesem Genug auch zufrieden zu sein. Hier müssen wir neu denken, hier müssen wir lernen umzudenken. Und das bedeutet aber auch, dass wir uns für die Menschen einsetzen, die eben nicht genug zum Leben haben. Beides gehört zusammen. Lernen mit dem zufrieden zu sein, was wir haben und sich dafür einzusetzen, dass die, die noch nicht genug zum Leben haben, genug bekommen. Hier kommt das Thema Gerechtigkeit rein und dann merken wir auf einmal, wie herausfordernd und revolutionär Jesu Botschaft ist. Dies wird aber niemals über die Lippen eines Politikers kommen, denn dann wird er nicht mehr wiedergewählt. Darum müssen wir uns als Christenmenschen für diesen Paradigmenwechsel einsetzen, nicht nur weil es Teil der Nachfolge Jesu ist, sondern weil es auch höchste Zeit ist für Veränderung.

Heute ist Erntedankfest. Zeit zum Danken und Innehalten. Zeit zum Umdenken. Zeit zum Handeln. Wir sagen Gott Dank für die wunderbare und doch so bedrohte Schöpfung. Wir sagen Gott Dank für jeden neuen Tag. Wir sagen Gott Dank für all die Gaben und Reichtümer, mit denen wir gesegnet sind. Wir haben Grund zum Danken und wir müssen es neu lernen, zufrieden zu sein, mit dem was wir haben. Wir haben genug. Gott sei Dank! - Heute am Erntedankfest und an jedem neuen Tag. Amen.

Fürbittengebet

Wir leben, Gott, noch immer vom Reichtum der Natur, von den Früchten des Feldes, Gemüse und Obst, Eiern und Milch, dem frischen Wasser. Wir danken dir für unser Leben und alles, was es erhält, ernährt und erfreut. Guter Gott, wir danken dir für das Viele, das du uns jedes Jahr schenkst. Wir haben zu essen und zu trinken, mehr als genug, wir haben eine Wohnung und Menschen, die zu uns gehören. Während unser Tisch reich gedeckt ist, bleiben viele Tische leer und viele Menschen müssen hungern. Wir leben, Gott, von der Frucht unserer Hände, dem Lohn unserer Arbeit, den Freuden des Gelingens, der Ernte, die wir mit anderen einfahren dürfen. Wir danken dir für unser Leben und alles, was wir mit unseren Händen und deinem Segen tun. Wir leben, Gott, gemeinsam auf dieser Erde, teilen sie mit anderen Menschen, Tieren, Pflanzen, die leben wollen, so wie wir es wollen. Wir bitten dich für deine ganze Schöpfung und lass in uns die Ehrfurcht vor dem Leben wachsen. Die Ausmaße an Ungerechtigkeit und Not in der Welt erschrecken uns. Doch wir schaffen es nicht alleine, das zu ändern. Deshalb bitten wir dich um Frieden und Gerechtigkeit in der Welt. Guter Gott, öffne uns die Augen für die Dinge, die wir ändern können. Herr Gott, schenk uns den Mut, unsere Stimme zu erheben und die Ausdauer, beharrlich auf Missstände hinzuweisen und die Energie und Fantasie uns für eine bessere, gerechtere Welt einzusetzen. Schenk uns die Freiheit, zu teilen was wir haben, Geld, materielle Dinge, aber auch Geduld, Liebe, Verständnis und Offenheit. Guter Gott, schenk uns ein weites Herz. Wir leben, Gott, unter deinem Himmel, wir schauen die Sonne, den Mond und die Sterne, die riesigen Berge und das unermessliche Meer. Wir bitten dich, schenke uns das Wissen um unsere Grenzen, die Gnade der Demut und das Glück der Dankbarkeit. Die Ernte ist eingebracht, dafür danken wir dir heute. Bewahre uns im kommenden Jahr vor Natur und Umweltkatastrophen damit die Ernte unserer Felder für Mensch und Tier zum Segen werden. Lehre uns zu teilen mit den Menschen in Not, sei es in der weiten Welt oder vor der eigenen Haustür, damit auch sie leben können. Guter Gott, lehre uns zu teilen und zu geben und zufrieden zu sein, mit dem was wir haben. Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Du Gott, du bist unsere Hoffnung, unsere Kraft und unsere Stärke. Gib, dass wir allzeit auf dich vertrauen und deine Schöpfung achten. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm und hofft auf ihn. Amen.